

Verdienst. I. Biblisch-theologisch: 1. *Terminologie.* Die Bibel hat kein Wort für das, was die spätere westl. Theol. im Kontext der /Rechtfertigungslehre „Verdienst“ (*meritum*) nennt, nur die rabb. Lit. besitzt mit זְכוּת [zkw] einen vergleichbaren Begriff, dessen trad. Wiedergabe mit V. aber umstritten ist (Neusner, Egger). Die Vg. verwendet *meritum* in JesSir 10,31 (secundum meritum suum), 16,15 (secundum meritum operum suorum) u. 38,17 (Textvariante); in ihrer Übers. des NT fehlt das Wort.

2. *Altes Testament.* Daß der Mensch sich die Zuzwendung Gottes verdienen, einen Rechtsanspruch auf sie geltend machen könnte, ist ein dem AT völlig fremder Gedanke. Die hier scheinbar benachbarten Bedeutungsfelder /Lohn u. Belohnung sowie /Vergeltung sperren sich in ihrer Komplexität gg. ein derartig verengtes jurid. Denken, da sie die Folgen einer sittl. Tat in einem übergreifenden Handlungs- u. Geschehens-Zshg. (/Tun-Ergehen-Zusammenhang) sehen. Auch bei den großen Themen des AT wie /Berufung der Väter, /Erwählung Israels, /Bund, Gabe der /Tora bleibt eine vorgängige Konditionierung aufgrund irgendwelcher Vorzüge od. V.e außer Betracht (vgl. v.a. Dtn 7,7f.; 9,5f.). Vielmehr gilt grundsätzlich: „Ich erbarme mich, wessen ich mich erbarme“ (Ex 33,19).

3. *Judentum.* Die chr. Wahrnehmung des Judentums stand lange Zeit unter dem Vorurteil, „Religion völligster Selbsterlösung“ zu sein (Bill 4/1, 6): „Die Tora ist Israel nur gegeben worden, damit sie (sc. die Juden) durch sie V. u. Lohn erlangen“ (ebd. 4). Gerät hier das Judentum im Gefolge der reformator. Abwehr jeder V.-Lehre z. dunklen Folie für die chr. Botschaft v. der /Gnade, so zeigt die judaist. Forsch. (zu deren jüngerer Gesch.: Avemarie 11–49; Egger 10–31), wie differenziert nach Kontext u. Funktion der Gebrauch v. זְכוּת im rabb. Schrifttum tatsächlich ist; z. Diskussion steht auch, ob man überhaupt v. einer festen V.-Lehre der Rabbinen sprechen kann (Moore, Sanders). Anthropologisch bringt זְכוּת den „unermesslichen Wert“ eines jeden Menschen vor Gott z. Ausdr. (Marmorstein 3), in der formelhaften Rede v. den „זְכוּת der Väter“ auch den solidar. Zshg. des Volkes, in dem זְכוּת v. a. den anderen zugute kommt (Moore; Neusner). Die Vorstellung einer v. der Erwählung losgelösten Verdienstlichkeit v. Gebotserfüllungen ist der rabb. Lit. fremd (zu ySanhedrin 10,1 27d 40–45; Egger 256ff.; zu mMakkot 3,16; Avemarie 296–299 mit Anm. 36). Deshalb schlägt Egger (297) vor, bei זְכוּת anstatt v. V. v. „aner kennenswerter antwortender Glaubenspraxis“ zu reden.

4. *Neues Testament.* Jesus spricht des öfteren begrifflich u. unter Bildern v. eschatolog. /Lohn (Lk 6,35 par.; 14,11 u.ö.), schließt dabei aber eine Verdienstlichkeit des Gehorsams gegenüber Gott ausdrücklich aus (Lk 17,7–10; vgl. mAvot 1,3; 2,8; Bill 4/1, 19k). Er sieht menschl. Handeln ganz im Horizont der mit ihm angebrochenen Gottesherrschaft, welche nicht nur die /Umkehr der Sünder freisetzt (Mk 1,15), sondern auch deren erneuertes Leben, so sehr sie es einfordert, als eschatolog. Gabe noch ein-

mal überragt. So steht der himml. Lohn in keinem Verhältnis z. Bemühen der Menschen (vgl. Mt 24,46f.; 25,21.23 u. ö.), bedeutet er doch die Teilhabe an der Gottesherrschaft selbst bzw. den Eingang in sie (Lk 12,32; 22,29 u. ö.). Mt 20,1–16 ist keine Abrechnung mit einer mutmaßl. V.-Lehre des Judentums (Bill 4/1, 484–500), vielmehr verteidigt hier Jesus mit einem Gleichnis für den gütigen Gott, der mehr als gerecht ist, seine eigene Zuwendung zu den Sündern. – Der Grundsatz der pln. Rechtfertigungslehre Gal 3,28; Röm 3,28 wendet sich nicht gg. eine Behauptung der Verdienstlichkeit der Gesetzeswerke (darf also nicht z. Stützung des oben gen. Vorurteils gegenüber dem Judentum mißbraucht werden), sondern statuiert die soteriolog. Exklusivität des Christusglaubens angesichts der Absicht, auch v. Heiden(christen) Toraobservanz einzufordern. In der späteren Auslegung des Grundsatzes mit ihrer Generalisierung der *εργα νόμου* zu „Werken“ überhaupt lautet der Ggs. dann in der Tat: „aus Gnade“, nicht aufgrund eigener (verdienstl.) Werke“ (Eph 2,8f.; vgl. 2 Tim 1,8f.; Tit 3,4–7; Pol-Phil 1,3; 1 Clem. 32,4). Nach Paulus besitzt der Mensch keinen Grund z. Ruhm vor Gott (1 Kor 1,31; 4,7; 2 Kor 10,17; vgl. Röm 3,27; 4,2). Was er in der Kraft des Geistes wirkt, verdankt er einzig u. allein Gott (vgl. Phil 2,12f.; Gal 6,7ff.). – Hinter Röm 11,28b („um der Väter willen“) steht evtl. die rabb. Formel *בְּזְכוּת אֲבוֹתָם* ([*bzkw't 'aböt*]; Schoeps 257).

Lit.: RGG³ 6, 1262–66 (E. Lohse, G. Bornkamm). – **A. Mar-morstein**: The Doctrine of Merits in Old Rabbinical Literature. Lo 1920; **G. F. Moore**: Judaism in the First Centuries of the Christian Era, the Age of the Tannaim, 3 Bde. C 1946; **H. J. Schoeps**: Paulus. Tü 1959; **J. D. Quinn**: The Scriptures on Merit: H. G. Anderson u. a. (Hg.): Justification by Faith. Minneapolis 1985, 82–93; **E. P. Sanders**: Paulus u. das palästin. Judentum. Gö 1985; **M. Remaud**: Le mérite des pères dans la tradition juive ancienne et dans la liturgie synagogale. Diss. P 1992; **M. Theobald**: Die Arbeiter im Weinberg (Mt 20,1–16): D. Mieth (Hg.): Chr. Sozialethik im Anspruch der Zukunft. Fri u. a. 1992, 107–127; **J. Neusner**: Systematic Integration and Theology. The Concept of Zekhut in Formative Judaism: The Tablet and the Scroll. FS W. W. Hallo. Maryland 1993; **F. Aven- Marie**: Tora u. Leben. Tü 1996; **W. Egger**: V.e vor Gott? Fri 2000.

MICHAEL THEOBALD